

Den Grundriss der sich in einer durchschnittlichen Frontenlänge von 168 Metern quadratisch erhebenden Baues (vergl. Fig. 10) bilden die vier gewaltigen Eckhäuser *e*, *d*, *e*, *f*, und zwar das Sommerhaus (*c*), das nach der vor ihm sich erhebenden Linde*) genannte Lindenhaus (*d*), das nach den Küchenanlagen bezeichnete Küchenhaus (*e*) und das Hasenhaus (*f*). Zwischen diese Eckbauten fügen sich die Thorgebäude (*b*, *g*), der Saalbau (*h*) und der Kirchenbau (*i*) dergestalt, dass der Hof, abgesehen von den vortretenden Treppenhäusern ein gleichschenkliges Kreuz bildet. Aus der geraden Umfassungslinie des Grundrisses springt östlich nur der thurmlose Kirchenbau vor, welcher einer grösseren Breite als die anderen Verbindungshäuser bedurfte. Der mit seinen Fronten ziemlich genau nach den Himmelsrichtungen angelegte Grundriss zeigt gegenüber gleichzeitigen Bauten eine ungewöhnliche durch die Eckhäuser bedingte Symmetrie, doch mangelt der Benutzung dieser im Mittelalter bei dem Festungsbau eingeführten und von der Renaissance weiter gebildeten Hauptanordnung die künstlerische Hand und Durchführung in den Fronten.

Mit gleich wenig künstlerischer Sorgfalt ist das Kirchenhaus bezüglich seiner Frontenbildung eingefügt und durchgearbeitet, die nothwendigen grösseren Abmessungen der Fenster bezeichnen ihn allein aber ungenügend als solchen; dasselbe gilt vom Saalbau (*h*). Die innere Eintheilung der Eckhäuser ist in der Hauptanordnung die gleiche; geschickt und bemerkenswerth für die Fortschritte der Renaissance ist die bequeme, gerade Anlage der Haupttreppen, mit welcher die fast gleichzeitig ausgeführte Treppenanlage des Schlosses Freudenstein zu Freiberg übereinstimmt; die Form der mittelalterlichen Wendeltreppe ist auf die Nebentreppen beschränkt.

Eine gleich geringe Durchbildung wie das Aeussere der genannten Theile zeigt die Fensteranordnung und die theilweise willkürliche Einzeldurchbildung der Fenster; das Profil der Umrahmungen ist auch bei den reicher ausgestatteten Fenstern und Thüren das gleiche. Der Mangel an Gurtgesimsen, überhaupt an trennenden und verbindenden Gliedern vermag durch die gewaltigen Maasse des Bauwerkes nicht gedeckt zu werden. Der fürstliche Bauherr bevorzugte die Zweckmässigkeit auch in dieser Beziehung zu sehr auf Kosten architektonischer Wirkung. „Weil die Bergkheusser viel windes fahen vnd diesser orth ohne das winterisch“, wünschte er möglichst kleine Fenster und nur weil „in gewelben tie nicht genugksamb wetter vnnnd licht ganz verdriesslich vnnnd langweilig zuwohnen“ bewilligte der Kurfürst grössere Fenstermaasse. Wohl beabsichtigte Lotter durch Gurtgesimse die einzelnen Stockwerke auszuzeichnen, die Fronten zu beleben, „da es zierlich stehenn würde,“ doch musste es unterbleiben, weil diese Gesimse ohne thatsächlichen Nutzen seien. Das in gleicher Höhe die Fronten umziehende

*) Diese volksthümliche Linde wurde, den Chronisten nach, im Jahre 1421 gepflanzt und 1549 zum ersten Mal gestützt. Kurfürst Moritz liess sie im Jahre 1556 durch seinen Hofsteinmetzmeister Hans Kramer (siehe über ihn III, S. 41) zum zweiten Male stützen, achtzig Stämme waren hierzu nöthig. Eine dritte Stützung erfolgte im Jahre 1577 auf Befehl des Kurfürsten August nach Plänen von Paul Puchner (siehe über ihn I, S. 36, 40; II, S. 27 u. III, S. 46 u. 47) durch Hans Irmisch (siehe über ihn III, S. 41, 48, 54 u. 73). Der heutige Rost stammt aus dem Jahre 1644, und im Jahre 1669 wurde der hohl werdende Stamm durch eine kupferne Haube geschützt (vergl. A. Schiffner im Dresdner Tageblatt 1847, No. 112). Im Vordergrund links auf Fig. 19 ist die Linde mit abgebildet, desgleichen ist sie auf Beil. I genau zu erkennen.